

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1917**

123 (29.5.1917) Unterhaltungs-Beilage

# Unterhaltungs-Beilage.

## Eine Kompagnie geht zurück.

Westfront, 15. Mai 1917.

Rocuz ist gestern an die Engländer verloren gegangen — vielleicht für ein paar Tage, vielleicht für immer. Der Bahnhof, die Kabellinie, der Karol, der Friedhof. Es ist ein trauriger Felsen Landes, in dem keine Mauer mehr aufrecht steht — wo noch in 50 Jahren der Pfingst des Bauern lürend auf Eisen stoßen wird. Das verlassene Rocuz bedeutet nichts für den Ausgang der Arras-Schlacht — gar nichts — darüber ist kein Wort zu verlieren. Und dennoch bleibt der Name schmerzvoll heilig. Acht vergebliche Angriffe haben die Briten auf dieses rote Kabritdorf gemacht. Dreimal warfen die Deutschen in blutigen Sturm sie wieder hinaus. Rocuz ist ein Grab für viele hundert tapfere Männer, junge und alte, aus Mecklenburg und Schottland, Wales und Sachsen — ein Grab von vielen dieser grausamen Arras-Schlacht, aber ein tiefes Grab. Dieses verlorene Grab bedeutet nichts für unsern Sieg — nein wirklich gar nichts. Und doch haben gestern viele schmerzvoll aufgeschrien, zu Hause und hier draußen bei den Bataillonen — als dieser Name, vielleicht zum letztenmal, an ihre Ohren klang.

Hier den Kämpfern von Rocuz, den Toten und Lebendigen, and denen, die heute vor neuen Mauern zwischen Tod und Leben liegen! Hier ist der schmucklose Bericht einer Kompagnie, die in den letzten Tagen südlich Rocuz 200 Meter erster Linie hielt. Die Kompagnie mußte zurück. Aber wie sie zurückging — diese Ruhe, dieser lebendige Widerstand ist das schönste Denkmal der Kämpfer von Rocuz — ein Denkmal, das sie sich selber gesetzt haben. In diesem simplen Kompagniebericht ist nicht von hoher Strategie und berühmten Generalen die Rede — keine schauerlich schönen Schlachtfelder im Stile des erfindungsreichen Herrn Luigi Barzini, in die der Begriff der „Schlacht“ sich auflöst, marschieren an unserem Auge vorüber. Die auftretenden Männer sind kleine Leute, Arbeiter und Arbeiter — mit holsteinischen und polnischen Dudenbnamen. Aber aus diesen „kleinen“ Taten und Bewegungen in diesem schmalen Grabenstück leuchtet das Wesen der wirklichen Schlacht hervor und die letzte Größe all der tausend Namenlosen, die dieser Krieg täglich fesselt und kluglos verschlingt.

Um 2 Uhr 15 nachts rückte die Kompagnie über Fresnes südlich Gavrelle in Richtung Rocuz vor und löste im Graben östlich der Straße Rocuz-Gavrelle die 10. Kompagnie des Pfüllier-Regiments ab. Ein halber Zug verblieb in Fresnes, um als Essenträger, Meldegänger und Verwendung zu finden. Die Kompagnie besetzte ein Grabenstück von circa 200 Metern, dritter Zug links, erster in der Mitte, zweiter Zug rechts. Der linke Flügel befand sich ungefähr am Laufgraben, der von unserer vorderen Linie nach rückwärts zum früheren Regimentsgefechtsstand ausgehoben war.

Der Graben, den wir vorfanden, war stellenweise arg zertrümmert und eingetronkelt. Er wurde sofort wieder notdürftig in Ordnung gebracht. Während alles daran arbeitete — wuchs um 5 Uhr 45 morgens das feindliche Feuer zu Trommelfeuer an. Außerdem sperrte der Gegner die Stellung der Kompagnie nach vorn und rückwärts durch dichtes Feuer vollständig ab. Anschließ nach links und rechts war nicht vorhanden. Dies Feuer dauerte bis 8 Uhr. Gegen 8 Uhr zeigte sich der Gegner in Stärke von etwa zwei Zügen und ging gegen die Mitte und den rechten Flügel vor. Er wurde abgewiesen. Der Rest zog sich hinter die Höhe westlich der vorderen Straße zurück.

Von dort aus begann er nun einzeln über die Straße in den alten Verbindungsgraben, der westlich vor uns lag, zu springen. Auch brachte er westlich flammierend zum rechten Flügel der Kompagnie ein Maschinengewehr in Stellung. Es gelang ihm aber nicht, in die Stellung der jetzt von vorn und seitwärts angegriffenen Kompagnie zu dringen. Gegen 9 Uhr wurde Lin. 8. ver- wundet durch Querschläger am Kopf und mußte zurück. Feldw. Lin. 8. übernahm hierauf den Befehl über den 1. und 2. Zug. Das Maschinengewehrfeuer aus der rechten Flanke wurde immer heftiger. Die Verluste mehrteten sich. Viele Kopfschüsse.

9 Uhr 15 wurde aus dem 1. und 2. Zug ein Stoßtrupp zusammengestellt — Führer Unteroffiz. B. und 8 Mann. Er erhielt den Befehl, in den oben erwähnten Verbindungsgraben einzudringen und ihn zu säubern. Dieser Befehl ward restlos ausgeführt. Von den einzeln über die Straße zurückspringenden Gegnern, etwa 45 Mann, wurden die meisten abgeköpft. Infolgedessen zog sich auch das feindliche Maschinengewehrfeuer weiter zurück. Der Führer des Stoßtrupps, Unteroffiz. B. und vier Mann, waren gefallen.

Um 10 Uhr vormittags hörte das Trommelfeuer und Sperrfeuer vor der Stellung auf. Der Gegner griff nun von vorn auf der ganzen Front in mehreren Wellen an, drang bis auf etwa 300 Meter gegen die Stellung vor, wurde dann aber durch unser Feuer aufgehalten, zum großen Teil vernichtet. Man sah nur vereinzelte wieder über die Straße zurückdrücken, von denen verschiedene noch abgeschossen wurden.

Zur selben Zeit erschienen östlich des Bahnhofs Rocuz feindliche Lanzen. Sie gingen in Richtung des Bahndamms vor, wurden aber bald von unserer Artillerie gefaßt. Nach einer Stunde verschwanden sie hinter der Höhe von Hampoug.

Um 2 Uhr 30 mittags stellte Lin. 8. die Stärke der Grabenbesatzung fest. Es waren noch 2 Offiziere und 37 Mann. Eine abschließende Meldung, in der auch um Munition und Verstärkung gebeten wurde, ging 1 Uhr 10 nachmittags an den Bataillonführer ab. Ob sie angekommen ist, ist nicht bekannt.

Die Munition wurde jetzt knapp. Da wurden im Graben noch Resten mit Maschinengewehrmunition entdeckt. Sie wurde aus den Bagelstreifen gelöst, in Gegend-Patronenstreifen umgesteckt und auf der ganzen Linie verteilt.

Am Laufe des Nachmittags veränderte der Gegner noch viermal an die Stellung heranzukommen. Er wurde jedesmal unter schwersten Verlusten abgewiesen. Aber um 6 Uhr 30 abends sprang er etwa 300 Meter rechts vorwärts der Kompagnie in Stärke von etwa 2 Kompagnien über die Straße Rocuz-Gavrelle vor und setzte sich dort fest. Auch brachte er dort zwei Maschinengewehre in Stellung. Mit einer Gruppe am linken Flügel wurde die Kompagniefront vor uns sowie links der Ausgang von Rocuz beobachtet. Die übrigen hielten den neuen Gegner am rechten Flügel in Schach. Das Feuergefecht zog sich bis 8 Uhr hin. Da meldete die linke Flügelgruppe, daß sich auch ihr gegenüber am Ausgang von Rocuz und in der Mitte der Front starke feindliche Schützenlinien zeigten. Die Lage der zusammengekommenen Kompagnie ward immer kritischer. Nach rechts und links ohne Verbindung. Gleich vor dem linken den Mut. Zuerst drang Musketier J. mit vier

Mann am rechten Flügel vor und säuberte durch Sangranaten das rechts von uns befindliche Grabenstück auf etwa 200 Meter vom Feinde. Gleichzeitig räumte Unteroffiz. C. mit 4 Mann den oben erwähnten Verbindungsgraben bis an die Straße noch einmal mit Sandgranaten auf. Das Verhalten der gesamten Mannschaften war unvergleichlich. Im Gefecht beobachtete ein Mann — ein Mann jäh Schützenfeuer — genau wie es sie im Frieden gelehrt. Verschiedentlich wurde zu den Offizieren geäußert: Wir halten die Stellung. Verstärkung ist im Anmarsch. Hauptmann E. läßt uns nicht im Stich.

Durch übermächtigen Angriff von vorn und von rechts sowie durch drohende Umfassung von links war die Lage für den Rest der Kompagnie unhaltbar geworden. Um der drohenden Gefangenschaft zu entgehen, gab Feldw. B. 8 Uhr 45 abends den Befehl, sich im Graben nach links bis an den Laufgraben der nach rückwärts führte, zurückzuziehen. Im hinteren Gefecht vollzog sich diese Seitwärtsbewegung. Einzeln wurde im Laufgraben zurückgegangen und sofort die Front nach dem Gegner aufgenommen. Ein Teil der Leute beschoß den von links vordringenden Gegner. Ein anderer Teil die frontal angreifende Linie. Mit dem Rest der Patrouille ward Schnellfeuer gegeben und dabei dem Engländer noch merkwürdige Verluste zugefügt. Im Schritt ging es durch den Graben zurück — im schwersten Sperrfeuer. Am Ende des Grabens wurde rechts und links in Granatlöchern etwa 9 Uhr 45 abends wiederum Stellung genommen. Sodann ging der Rest der Kompagnie in Schützenlinie zurück. Dabei durchschritten Teile des Regiments einige Punkte, die als Ablösung der Kompagnie bestimmt waren. Als Sammelplatz war die Bindungslinie auf der Höhe westlich von Rouvain bestimmt worden. Um 8. Feldw. Lin. B. sowie 30 Mann fanden sich dort gegen 12 Uhr nachts zusammen. Das ganze Gelände lag unter schwerem Artilleriefeuer.

(Kb.) Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

## Deutsche Lebenshaltung einst und jetzt.

Es ist keine Frage, daß es unseren Vätern und Großvätern bei weitem leichter gefallen wäre, sich mit der Nationalisierung der Lebensmittel, zu der wir durch den englischen Wirtschaftskrieg gezwungen sind, abzufinden, als ihren vorwärtigen Kindern und Kindeskindern. Wir machen uns selten klar, wie stark die Ansprüche des deutschen Volkes, und zwar aller Schichten, gerade in den letzten zwanzig Jahren vor dem Kriege gewachsen sind. Der Krieg kam über uns in einer Zeit, da das Nationalvermögen rasch stieg und damit auch die Lebenshaltung von Jahr zu Jahr eine erhebliche Besserung erfuhr.

Einige Zahlen der Statistik veranschaulichen diese Entwicklung am besten: Es betrug der durchschnittliche Verbrauch der Bevölkerung des Deutschen Reiches an:

Jahre	Weizen	Koggen	Gerste	Kartoffel
1898—1914	90,9	147,7	90,1	600,1 Kg.
Jahre 1918/19	95,5	158,1	108	700,2 Kg.

Noch auffällender sind die Zahlen, die die Steigerung des Fleischverbrauchs in Deutschland während des letzten Jahrzehnts erweisen. Es wurde pro Kopf und Jahr an Fleisch verzehrt:

Jahre	1876	1890
1876	17,3 Kg.	32,5 Kg.
1890	21,6 „	46,2 „
1873	29,5 „	52,3 „

Zu noch nicht hundert Jahren eine Verdreifung des Fleischkonsums! In den zwanzig Jahren von 1892 bis 1912 eine Steigerung von 32,5 auf 52,3 Kilogramm. Wenn wir in den letzten Jahren vor dem Kriege häufig mit einer „Fleischnot“ zu kämpfen hatten, über die wir heute angeichts unserer Kriegskost doch etwas lächeln müssen, so ist diese „Not“ zum Teil auch auf die vermehrte Ansprüche zurückzuführen. Wir waren im Begriff, dasjenige Volk Europas zu werden, das am meisten Fleisch verzehrt.

Englands Hungerkrieg hat uns gezwungen, uns wieder in die Lebenshaltung unserer Großväter zurückzufinden. Die dem Städter heute zuteilende Fleischration entspricht etwa dem Stand der sechziger Jahre. Verhältnismäßig man den Konsum der Selbstverpfleger, so wird sich der durchschnittliche Fleischverbrauch z. B. des italienischen Volkes jetzt auf der gleichen Höhe halten, wie 1870, und er ist noch etwas höher, als der Fleischverbrauch z. B. des italienischen Volkes im Frieden.

Das sollten wir nicht vergessen, wenn wir klagen, daß heute Schmalhans Küchenmeister ist. Was uns wenig erscheint und was wir nur in der Kriegszeit uns gefallen lassen zu können glauben, war für unsere Großväter die gewohnte Menge. Genießt dürfen wir nicht übersehen, daß die gesteigerten Ansprüche, die das nervenaufreibende neuzeitliche Leben an den Menschen stellt, eine vermehrte Nahrungsaufnahme durchaus rechtfertigen. Aber nach ärztlichem Urteil ist die Steigerung vor dem Kriege über das notwendige, zum Teil geradezu über das gesunde Maß hinausgegangen.

## Dermisches.

Wie alt ist der Zichorienkaffee? Während der größte Teil der zahlreichen übrigen Kaffee-Erzeugnisse, wie Eichelkaffee, Gerstenkaffee, Roggenkaffee, Koffelkaffee, der Einführung eines Kaffee monopols durch Friedrich den Großen ihre Entstehung verdankt und teilweise sogar auf direkte Anregung des Königs zurückzuführen ist, ist der Erfinder des Zichorienkaffees ein einfacher Hofgärtner aus Arnstadt gewesen. Ein altes Buch aus dem Jahre 1722, das sich „Hauswirtschaftslehre im Kriege“ betitelt, und also ein Vorläufer unserer zahlreichen heutigen Kriegskochbücher ist, berichtet über die Zubereitung eines Getränks aus Zichorienwurzeln: „Ein Hofgärtner zu Arnstadt hat bekannt gemacht, daß die Zichorienwurzel vortrefflich zu einem angenehmen und gesunden Kaffee diene. Sie hat gewiß etwas vorzügliches, weil ihr angenehme Bitterkeit dem Kaffee sehr nahe kommt und noch viel gefährlicher ist. Wenn wir nicht gar zu sehr von dem Vorurteil eingenommen wären, daß die ausländischen Sachen einen großen Vorzug vor den einheimischen verdienen, so

würden wir uns gewiß durch so verschiedene Vorteile retten lassen, Zichorienkaffee nach obenbeschriebener Art ganz allgemein zu machen.“

Notgeld. Hierüber schreibt Menarius im 1. Heft des „Deutschen Willen“ (Ausschnitt): Wenn wir ein Volk wären, das sich noch mehr darauf verständigt, die Dunkelheiten der Zeit durch Kunst zu erbellen, so hätten wir auch beim Notgeld der verschiedenen Städte jetzt eine kleine Gelegenheit dazu. Dene es folgt ja genau eben so viel, etwas farbige Süßes, wie Süßes, etwas Bonbonierisches, wie Nüchternes, etwas mit, wie etwas ohne Geist zu drücken. Jede Aufwendung solcher Art würde sich schon deshalb lohnen, weil Notgeld sicherlich Sammler-Gegenstand wird. Hier wäre auch eine vortreffliche Gelegenheit, mal zu „experimentieren“, und so ließe sich sogar ein guter Einfluß des Notgeldes auf unsere Banknoten und Reichsmünzen erhoffen. An einigen Orten bemühte man sich auch mit menschlichem Gefühl. In andern besorgte das Notgeld der Amtschimmel. Mildernder Umstand: seine Einführung kam für gut vorbereitete Maßnahmen wohl zu schnell. — Bei dieser Gelegenheit: Wie verhalten sich denn zu den Notgeld-Aufgaben die Schulen? Mit scheint, hier wäre eine Gelegenheit zu hübschen Arbeiten für sie. „Jungens und Mädels, zeichnet mal Notgeldscheine, wie jeder sich sie denkt! Macht's ganz aus eurem Gefühl! Be- denkt nur, worum sich's handelt! Weltkrieg! Das Vaterland in Gefahr und damit die Heimat! Denkt, wer und was euch schließt, denkt, was ihr gelobt! Denkt, was einen er- freuen kann, der in solcher Zeit auf seine Geldzettelchen blickt.“ Das wären Aufgaben aus dem Leben heraus. Wenn ich die Kriegsbilder ansehe, die mir aus einzelnen Schulen geschickt worden sind, so bezweifle ich nicht, daß mancher gute Einfall dabei ans Licht käme. Was in den Schulen für Kinder nur „Spiel“, das könnte dann in den graphischen Lehranstalten weit mehr sein.

Auch ein englischer Tagesbefehl. In der „Christl. Welt“ schreibt Prof. Dr. Kade: Wir haben in unserem Blatte grand- täglich von den Greuelthaten, die den feindlichen Völkern deutscherseits nachgelagt wurden, kaum noch Notiz genom- men. Weil wir überall der Ueberreibung gemäht waren und oft genug nur das vor uns haben, was an Greueln sich ein Krieg selbstverständlich im Gefolge hat. Einmal haben wir doch, fast aus Versehen, einen Tagesbefehl des englischen Oberkommandos in Meggphen der „Ältesten Volksgemeinde“ nachgedruckt (Nr. 37 d. v. J.), der in schonloser Gemüths- den australischen und neuseeländischen Kriegern herrliche „Siegesfeste mit den unzähligen schönen Weibern der ge- schlagenen Feinde“ zum Lohne ihrer Selbstenaten verheißt. Wir sind von Dänemark her im Hintertisch auf englische De- menten sehr scharf aufgefordert worden, die Nachricht zu wi- derrufen. Wie gerne hätten wir das getan! Aber die „Älteste Volksgemeinde“ blieb ihrer Nachricht gewiß und hat sie nun auch öffentlich aufrechterhalten in einem Beiratsbeschl. den Nr. 317, A., vom 23. April. Danach wurde der Befehl Anfang Juni 1916 unterzeichnet von Generalleutnant Sir Arthur Murray, in den australischen Truppenlagern bei Cairns angeschlagen.

## Die Moral.

Motto: Von vorne kommt der Kugelregen  
Von hinten aber Ordensfegen!

Da hört man so oft mit dem Aufzug der Klage, Die höchst erbaunte verwunderte Frage: „Warum in der Front so wenig Orden Wohl sein im Durchschnitt verheißt worden?“ Ihr lieben Leute, das muß ich Euch sagen, So können nur wirklich solche fragen, Die damit die besten Beweise geben

Daß sie keine Ahnung vom Kriege haben. Zu was brauchen die an der Front auch Orden, Die beinahe täglich kämpfen, liden und werden? Sie sind doch nur mit Kameraden berechtigt Und sehen selbst niemand als den Feind! Und können doch täglich und stündlich fallen! Zu was brauchen denn die noch Ordensfegen? Vom Feind braucht man nur zielbewußt Eine tap're, unauffällige Brust. Die bunten Bänder und das Ordensband Würden viel zu leicht vom Feinde erlankt. — Ganz anders ist es bei Stappen und Stößen. Die hinten die gefährlichsten Schlachten erleben. Dort zeigt man sich dem erkaunten Volke Als belichteter Stern in dunkler Wolke; Da kann man sich frei und sicher bewegen, Braucht nicht immer Sorg' auf „Deckung“ zu legen. Da muß man sich können sehen lassen Auf dichtbevölkerten Straßen und Gassen, Dazu braucht es schon bunt beziert Eine Helmbürst, reich decoriert. Zu Orden gehört — das bedenke man auch — Eine volle Brust und ein fester Bauch. Dies beide wird doch ungleichlich Nur dort, wo Ruhe und Beschäftigung reichlich. Wer mit den möglichsten Sicherheiten Hat sonstige Bequemlichkeiten, Ja, nur dort hat man keinen Verbruch, Daher auch von Orden den wahren Genuß! Wenn ich mal später zu einem feise Mit leerem Knopfloch in meiner Nase, Dann ist die Wahrscheinlichkeit sicher vorhanden: „Der hat immer noch am Feinde gestanden!“ Doch, wenn wir dann mal einer läme Bei dem es die halbe Brust einnahm, Denn denk' ich: „Der hat gut gekonnt, Der war tatsächlich dicht hinter der Front.“ Treff' ich aber einen, der halt' wie toll Die ganze Brust und den Bauch noch voll, Dann ist es mir ganz sonnenklar, Daß der im Krieg sehr weit immer hinten war!

Fr. Lab.  
oc. Florabet  
zögernder Fall  
dem hiesigen  
die Ehre eines  
Festungen erga  
den stellte gege  
Belästigung. C  
Mola Dirr v  
Schöffengericht  
verurteilt worde  
oc. Florabet  
zögnerter sich  
Teile von Rang  
men, daß 8 Gü  
tragen. Mehrere  
schädigt. Zum  
Sachen. Der G  
nicht getüht, da  
de. Freiburg  
wenn hochangele  
dem Oberbürger  
lassen. Von die  
Festungen und 5  
ke. Schöpfhe  
hat die Schulju  
ke. Behr be  
Wäcker hatte  
jedesch Vollstü  
in den Kopf ein  
langer Zeit der  
oc. Singen u  
nützlich die  
verfüßt worden.  
hinter und bot  
solte 20. A. Iste  
an drei Männe  
hinteren drei A  
hinteren zahlte 33  
an anderen Tag  
am Heffers nu  
oc. Mannhei  
in Rhein die 2  
die Zäuberung  
oc. Mannhei  
Zehnel aus G  
des Erzbiemene  
den Scheide un  
ent. Da der 11  
hat, ist es nicht  
voll war. — De  
Einmal wurde v  
als Leiche aus d  
schicklich vorlie  
ke. Mannhei  
stik mit einem  
werden angegeb  
niedrige Spannu  
lung mit der 1  
Beringerung de  
bezugnehmend  
durch den Ueber  
had. Der Behl  
an gedeht. Am  
ist begründet.  
Der nächste Ges  
oc. Heibelbe  
habermater  
nach bedienete  
Ständchen an  
sowie jedoch den  
er nach die 17  
Wechselnder R  
hülle über diese  
zur zur Verwe  
des Geld auf de  
zur um die Zus  
Rebermater weg  
empiric  
oc. Heibelbe  
habt machte ihre  
Ende. Westvagr  
oc. Rossbach,  
Heideler Fiedl  
modeten ihn in  
im feinem 14.  
jellen.